

Citation style

Hecker, Hans: Rezension über: Jürgen Danyel / Jan Claas Behrends (eds.), *Grenzgänger und Brückenbauer. Zeitgeschichte durch den Eisernen Vorhang*, Göttingen: Wallstein Verlag, 2019, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* / jgo.e-reviews, JGO 70 (2022), 3-4, S. 599-601, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/b1de468013524a52a9c14687d093bf36>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

der Siebenbürger Sachsen, der Ungarn und der Székler, und verfolgten das Ziel einer regionalen siebenbürgischen Selbständigkeit, sahen sich nun aber nach der Übernahme der Machtpositionen in Siebenbürgen durch die Rumänen aus dem Altreich ihrer Rechte beraubt und in einer neuen Abhängigkeit. Infolge dessen kam es zu innerem Widerstand und gegenseitiger Entfremdung.

Der Sammelband wird mit einem Verzeichnis der Autoren und Autorinnen samt Kurzbiographien abgeschlossen.

HOLGER FISCHER

Hamburg

JGO 70, 2022/3–4, 599–601

Grenzgänger und Brückenbauer. Zeitgeschichte durch den Eisernen Vorhang
Hrsg. von Jan Claas Behrends und Jürgen Danyel. Göttingen: Wallstein, 2019. 251 S.
ISBN: 978-3-8353-3289-8.

Dieses Buch ist Christoph Kleßmann, der in Bielefeld und Potsdam sowie als Gast an mehreren Universitäten Zeitgeschichte gelehrt hat, anlässlich seines 80. Geburtstags gewidmet. Es handelt sich nicht um eine Festschrift im üblichen Sinne, sondern um einen Interviewband, der einer durchgängigen Intention folgt. Den am Potsdamer Zentrum für Zeithistorische Forschung tätigen Herausgebern geht es darum, einige Historiker – zehn Wissenschaftler und mit Anna Wolff-Powęska eine Wissenschaftlerin – vorzustellen, die in der Zeit des Kalten Krieges, unter den Bedingungen rigoröser Abgrenzung und wechselseitigen Misstrauens und Missverstehens, begonnen haben, über den Eisernen Vorhang zu schauen, durch ihn hindurch zu gelangen und Fragen an die andere Seite wissenschaftlich zu formulieren und zu bearbeiten. Die Methode des Interviews lässt sie selbst zu Wort kommen, und es zeigt sich, dass es häufig zu persönlichen, teils recht lebhaften Kontakten und Freundschaften über die Grenzen hinweg kam und wie sich das primär wissenschaftliche Interesse in seinen Folgen auf die jeweilige Biographie prägend auswirken konnte. Dies ist deswegen bemerkenswert, weil für die meisten Befragten das Interesse am „Osten“ gar nicht am Anfang ihrer wissenschaftlichen Arbeit stand, sondern sich aus anderen Fragestellungen, aus Zufällen und unvorhergesehenen Weichenstellungen entwickelte. Bis auf Jerzy Holzer, Miroslav Hroch und Klaus Zernack haben sie den Zweiten Weltkrieg nicht bewusst miterlebt, ihren akademischen Werdegang aber alle als Schüler der durch diesen Krieg geprägten Professorgeneration begonnen.

Es versteht sich, dass mit CHRISTOPH KLESSMANN der Anfang gemacht wird. Aus seinen vielfältigen Leistungen seien zwei Bücher hervorgehoben, deren Titel geradezu zu Schlagwortartigen Begriffen geworden sind: *Die Selbstbehauptung einer Nation*, seine 1971 in Düsseldorf im Druck erschienene Dissertation, in der er die nationalsozialistische Kulturpolitik im Generalgouvernement und den polnischen Widerstand untersucht. Es war die erste westdeutsche Dissertation zu einem polnischen Thema, die nach dem Krieg geschrieben wurde. In dem Buch *Die doppelte Staatsgründung* (Göttingen 1982) behandelte er das Anfangsjahrzehnt der beiden deutschen Staaten. Mit beiden Werken setzte er Maßstäbe für alle weiteren Arbeiten zu diesen zwei Themenbereichen.

In ihren Schwerpunkten an Russland resp. der Sowjetunion orientiert sind drei Interviewpartner: KARL SCHLÖGEL (Frankfurt/Oder) überwindet die Grenze zu Russland, indem er es reisend betrachtet und von innen heraus – in archäologischer Manier im Raume die Zeit lesend – beschreibt und dabei gerade auch die Dinge des Alltags zur farbigen, aufschlussreichen Quelle werden lässt. Auch sein Interesse an der russischen Emigration in Deutschland ist ein zentrales Thema des Umgangs mit den politischen, kulturellen und sozialen Grenzen zwischen Ost und West. DIETRICH BEYRAU schrieb seine Qualifikationsarbeiten über Militär und Gesellschaft im vorrevolutionären Russland und über die Intelligenz in der Sowjetunion. Aus seinen Aufenthalten in der Sowjetunion brachte er persönliche Erfahrungen mit. Er kam eher durch biographischen Zufall zur Beschäftigung mit den kommunistischen Regimen Ostmitteleuropas. Auf der Suche nach einer Stelle verhalf ihm die Bekanntschaft mit seinem früheren Tübinger Kollegen WOLFGANG EICHWEDE zu einer zeitweiligen Anstellung in der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen. Mit der Wahrnehmung ihrer Aufgabe, Samizdat-Literatur und weitere entsprechende Materialien zu sammeln und für die Forschung bereit zu halten, rückte die Forschungsstelle in die Spitze der einschlägigen Institute vor. Der Gründungsdirektor Eichwede, zugleich Professor an der Universität Bremen, war nicht nur als Wissenschaftler gefordert, sondern bekam reichlich Gelegenheit, seine hohen diplomatisch-politischen Fähigkeiten zu mobilisieren. Es galt, nicht nur innenpolitischer Kritik – mit hoher politischer Unterstützung – standzuhalten, sondern auch Widerstände seitens der kommunistischen Regime – auf welchen Wegen auch immer – zu überwinden und zugleich die vertraulichen Kontakte zu den oppositionellen Kreisen zu nutzen, zu stabilisieren und zu schützen. Hier wurden kreativ und geschickt Grenzen überschritten und, wenn man das einmal so sagen darf, Brücken aus maschinengetippter Konterbande gebaut. Auf dem nicht risikofreien schmalen Grat zwischen Wissenschaft und Politik bewegte sich HANS HENNING HAHN, der, von der Nationalismusforschung kommend, sich mit Haut und Haaren Polen verschrieb. Sein Engagement aufseiten der Solidarność trug ihm ein Einreiseverbot ein, das ihm die Entgegennahme eines Wissenschaftspreises, der ersten von mehreren polnischen Auszeichnungen, verwehrte. Die engen persönlichen Verbindungen bestehen weiter, und Polen ist sein zentrales Thema geblieben, als er sein Engagement auf die Wissenschaft konzentrierte. Zu den Osteuropahistorikern, die der lange gehegten, das östliche Europa von deutscher Dominanz aus betrachtenden „Ostforschung“ eine Absage erteilten und einer Ostpolitik der Verständigung auf Augenhöhe die wissenschaftliche Grundlage bereiteten, gehörte KLAUS ZERNACK. Mit seiner Doppelgeschichte Polens und Russlands erbrachte er eine außerordentliche Leistung in der historischen Osteuropawissenschaft. Sein Schüler MICHAEL G. MÜLLER setzte seinen Akzent auf die neuere polnische Geschichte. Seine analytische Darstellung der Teilungen Polens nimmt unter seinen großen Arbeiten eine zentrale Stellung ein, und seine zusammen mit Rudolf Jaworski und Christian Lübke verfasste *Kleine Geschichte Polens* führt in so klarer wie eindringlicher Weise durch die Historie des Landes.

Die drei polnischen Interviewpartner haben naturgemäß ihren Blick von Polen aus auf Deutschland gerichtet. JERZY HOLZER war eine auch in Deutschland bekannte, viel beachtete Stimme der kritischen polnischen Intelligenz. Wegen seiner aktiven Rolle in der Solidarność bekam er erst spät eine Professur an der Warschauer Universität. Die Brücke zum Westen baute er nicht allein mit seinen Veröffentlichungen über die Neuere und Neueste Geschichte sowie die Zeitgeschichte und Politik Deutschlands, sondern auch und gerade mit seinem Buch über Polens Ort in Europa, in dem der patriotische Europäer sein Land den Menschen jenseits der Grenze nahebrachte. ANNA

WOLFF-POWĘSKA führte der Lebensweg nach der demokratischen Revolution an die Spitze des West-Instituts in Posen. In dieser Position hatte sie die Möglichkeit, ihre demokratisch-freiheitliche Überzeugung, für die sie schon unter kommunistischer Herrschaft eingetreten war, in der wissenschaftlichen Deutschlandforschung durchzusetzen. Unter ihrer Leitung erreichte ihr Institut einen anerkannten hohen Standard in dieser Disziplin, es wurde in der Zusammenarbeit und im Austausch über die Grenzen hinweg sozusagen zu einer institutionellen Brücke internationaler Wissenschaft. Ein Historiker, der schon von seiner Biographie her, von Kindesbeinen an, die ost-westliche Verbindung und Verständigung verkörpert, ist WŁODZIMIERZ BORODZIEJ. Wenn er etliche Jahre seines Heranwachsens, bedingt durch den Beruf des Vaters, in Wien und Berlin verlebte, so dass er Deutsch wie seine Muttersprache spricht, so vermag er doch als Historiker die unabdingbare Distanz zum Gegenstand seines Interesses zu wahren. Nichts lag näher, als ihn in einflussreiche deutsch-polnische Wissenschaftsgremien zu berufen, die gegründet worden waren, um sich hauptsächlich mit heiklen Themen gemeinsamer Geschichte zu befassen. Die deutsche Ausgabe seiner Geschichte Polens im 20. Jahrhundert hat nicht zuletzt durch die Aufnahme in das Literaturprogramm der Landeszentralen für politische Bildung weite Verbreitung gefunden – ebenfalls eine Brücke über die hohen Hürden der Unkenntnis und des Missverstehens hinweg. Gehört Borodziej zur jüngeren Generation der hier Befragten, so zählt der Tscheche MIROSLAV HROCH wie etwa Zernack zur älteren aus den frühen 1930er Jahren, jedoch nicht zur in der Mitte des 20. Jahrhunderts hervortretenden „Vätergeneration“ wie Günther Stökl, Hans Roos oder Manfred Hellmann, denen die Verwissenschaftlichung der Befassung mit der Geschichte des östlichen Europa zur Lebensaufgabe wurde. Hrochs Thema ist die Entstehung und Entwicklung der Nationen im östlichen Europa, ein schwieriges Thema, dessen Legitimität lange Zeit aus politisch-ideologischen Gründen infrage gestellt bzw. diskriminierend behandelt wurde. Abgesehen davon, dass der Professor der Prager Karls-Universität Einladungen an etliche internationale Universitäten wahrnahm, ist es eben sein zentrales Thema, mit dem er stabile Brücken gebaut hat.

Ihre Schlussbetrachtung beschließt CLAUDIA KRAFT, die weitaus jüngste in dem zur Sprache kommenden Kreis, mit dem Hinweis, dass im Zusammenwirken von Zeit und Raum „der Zeit der Vorrang vor dem Raum zu geben“ sei (S. 234). Nach den vielen Anregungen, die sie knapp und präzise herausarbeitet, braucht die Diskussion auch über diese These nicht beendet zu sein.

Der Band gibt etliche aufschlussreiche Einblicke in die Entwicklung der historischen Osteuropawissenschaft während der letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, in der Zeit des noch stabilen, dann zerbröselnden Eisernen Vorhangs. Die Herausgeber verhehlen nicht, dass sie sich der Unvollständigkeit und Zufälligkeit der Auswahl ihrer Interviewpartner bewusst sind. Das ist eine Schwäche des Buches, aber da sie eingestanden wird und das Ergebnis doch lesenswert ist – geschenkt. Die eine oder andere Ungenauigkeit hat sich eingeschlichen. So war Wolfgang J. Mommsen Professor an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, nicht in Bochum, das war sein Bruder Hans.

HANS HECKER
Düsseldorf